

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 1 (1980)

Artikel: Aargauer in fremden Kriegsdiensten : die Aargauer im bernischen Regiment und in der Garde von Frankreich 1701-1792 ; die Aargauer im bernischen Regiment in Sardinien 1737-1799

Autor: Pfister, Willy

Kapitel: Die Werbung im Ausland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-109135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Werbung im Ausland

Wenn in Schlachtberichten aus dem 18. Jahrhundert zu lesen ist, dieses oder jenes Schweizerregiment habe sich heldenmütig geschlagen, sei bei einem Angriff mit der blanken Waffe siegreich geblieben, habe Städte und Festungswerke unerschüttert und standhaft verteidigt, dann muss der Leser annehmen, es habe sich um Heldentaten von Schweizern gehandelt. Das ist nur zum Teil richtig, denn alle Schweizerregimenter waren damals mehr oder weniger stark von Ausländern durchsetzt. So stark bevölkert war die verhältnismässig kleine Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert nicht, dass sie ihre zahlreichen - vielleicht zu zahlreichen - Soldregimenter nur mit Landsleuten ergänzen konnte. Diese Tatsache war auch den Dienstherren, welche die Regimenter engagierten, bekannt. In einzelnen Militärkapitulationen zwischen Dienstherren und eidgenössischen Obrigkeiten oder gelegentlich auch Regimentskommandanten war deshalb nicht selten ein Artikel eingefügt, welcher den Schweizern erlaubte, bis zu einem Drittel Ausländer einzustellen. Für Bern trifft dies erst von 1764 an zu, da ein solcher Artikel erstmals in die Kapitulation vom 8. Mai 1764 aufgenommen worden war³². Bern gehörte zu den bevölkerungsreichsten Kantonen, hatte aber trotzdem lange Zeit Mühe, die Zahl der Ausländer unter einem Drittel zu halten. Zwischen 1740 und 1759 gelang dies nicht im Regiment in Frankreich, und zwischen 1738 bis 1759 war dies im Regiment in Sardinien-Piemont unmöglich. Die Grafiken 3 und 6 (Beilagen 8, 11) veranschaulichen diese Verhältnisse deutlich. Die nachstehende Zusammenstellung des durchschnittlichen prozentualen Anteils der Ausländer im Regiment in Frankreich, ohne die Gardekompanie, sowie im Regiment in Sardinien-Piemont im fünften bis siebten Jahrzehnt ergibt das gleiche Bild:

	Frankreich	Sardinien
1740 - 1749	46,2%	42,3% (1738 - 1739) 33,8%
1750 - 1759	41,5%	40,1%
1760 - 1769	40,3%	21%

Um die Jahrhundertmitte erreichte der prozentuale Anteil der Ausländer in den beiden Regimentern eigentliche Spitzen, so für Frankreich 1762 47,3%, 1763 56,4% und 1764 54%, desgleichen für Sardinien 1748 52,5%, 1749 54,7%, 1750 51,9%, 1751 48,7%, 1752 46,5% und 1753 45,6%. In solchen Zeiten, da der Ausländeranteil gegen 50% und sogar darüber lag, musste die Werbung durch die Werbeoffiziere der Kompanien im Ausland sehr stark betrieben werden. Die Abgänge an Deserteuren, Toten und Verabschiedeten nichtschweizerischer Herkunft waren hoch. Es ist aus den Kompanierödeln nicht ersichtlich, woher die Werbeoffiziere, meistens Fähnriche oder Sous-Lieutenants, den Nachschub an ausländischen Rekruten beschafften. Der grösste Bedarf an Soldaten war gerade in Kriegszeiten vorhanden, vor allem im Österreichischen Erbfolgekrieg 1741 – 1748 und im Siebenjährigen Krieg 1756 – 1763. Das waren Zeiten, in denen das Soldatenleben unruhig und risikoreich verlief und sich eigentlich niemand gerne als Soldat verdingte. Ausgediente Soldaten liefen kreuz und quer durch Europa und suchten sich gegen hohes Handgeld dort zu verdingen, wo hoher Sold bezahlt und vielleicht auch gute Behandlung in Aussicht standen. Die Frage, ob irgendwo Soldatenmärkte abgehalten und Werbeplätze eingerichtet wurden waren, wo sich Dienstwillige und Werber trafen, kann nicht beantwortet werden, weil die Rödel nur kurz vermerken "bei der Kompanie geworben, auf der Routen geworben" oder gelegentlich "in der Garnison engagiert". 1712 findet sich erstmals der Hinweis auf die Werbung von Ausländern im Feld. Der Hauptmann Sigismund Manuel verlor damals 31 Mann durch Desertion, ohne diejenigen, "so im Feld geworben und wieder ausgerissen". Europa war durch die vielen Kriege im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur zu einem Tummelplatz der Werber, sondern ebenso der Söldner geworden. Das zeigt sich auch am Herkommen der ausländischen Söldner in den bernischen Regimentern in Frankreich und Sardinien-Piemont. In Frankreich stammte der grösste Teil von ihnen aus Flandern, Wallonien, Brabant, Luxemburg, Lothringen, dem Elsass und Deutschland. Die Deutschen kamen meistens aus Süd- und Westdeutschland. Sie waren so zahlreich, dass zeitweise die Ausländer in den Rödeln unter "Les Allemands", die Deutschen, zusammengefasst wurden. Aus weiter entfernten Gebieten Europas kamen auch vereinzelte Söldner in das bernische Regiment. Der Bogen des Herkommens reichte im Norden von Gotenburg, Upsala und Stockholm hinüber nach Moskau, von dort gegen Süden nach Siebenbürgen, Transsilvanien bis nach der Walehei. Die baltischen Gebiete Kurland, Litauen, Livland und Lettland

stellten ebenfalls Soldaten, dann aber vor allem Böhmen und Mähren, etwas weniger Ungarn, Kroatien, Slowenien, Dalmatien, Istrien und Triest. Nicht selten waren Polen, Pommern und Schlesien vertreten. Die Kompanieschreiber vermerkten hin und wieder, ein Soldat komme aus der Türkei. Damit war aber nicht die heutige Türkei gemeint, sondern heute jugoslawisches Gebiet. Ähnlich verhielt es sich mit dem Ausdruck Schweden, etwa Stralsund in Schweden bedeutete eine deutsche Stadt an der Ostsee. Lag das Schwergewicht des Herkommens bei den ausländischen Söldnern im bernischen Regiment in Frankreich im Dreieck Lothringen-Elsass-Deutschland, so kamen im bernischen Regiment in Sardinien-Piemont viele Soldaten aus Osteuropa, so aus Litauen, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Transsilvanien, Kroatien und aus der Walachei. Die Werber und Kompanieschreiber fragten nicht lange, ob die von den Geworbenen angegebenen Herkunftsorte auch stimmten, sondern sie setzten die Ortsbezeichnungen einfach in die Liste. Der Kompaniekommendant war verpflichtet, jeden Herbst die im Ausland Engagierten unter einer besonderen Rubrik im Kompanierodel der Rekrutenkammer zu melden. Niemals durften Angehörige derjenigen Nation, in deren Dienst das Soldregiment stand, geworben und als Söldner eingestellt werden. In den französischen Kompanierödeln finden sich nie Franzosen, ebenso wenig Piemontesen und Savoyer in den sardinischen Rödeln. Die königlich-sardinische Regierung in Turin machte noch eine weitere Einschränkung: Sie betrachtete Frankreich als "nation non permise", und demzufolge durfte in ihren Soldregimentern kein Franzose Dienst nehmen. Trotzdem versuchten immer wieder einzelne Franzosen, sich im Piemont anwerben zu lassen. Sie gaben bei der Anwerbung an, aus einer in der Schweiz gelegenen Ortschaft zu stammen, etwa aus Neuchâtel und andern welschen Gemeinden. Solche Angaben nannte man das "faux signalement", welches früher oder später entdeckt wurde. Die Folge war die sofortige Ausmusterung. Dazu ist in den Kompanierödeln etwa vermerkt "il s'etoit dis de Morat" oder "à cause qu'il etoit né françois". Aber auch das Gegenteil konnte als Mittel zum Wegkommen aus dem Dienst vorgebracht werden. Wenn sich ein Nicht-Franzose als "né-françois" erklärte und dabei nicht ertappt wurde, erreichte er ohne Strafe und Mühe sein Ziel. Wer aber eines solchen Betruges überführt werden konnte, erhielt eine strenge Bestrafung. Er wurde vom Regiment gejagt, das heisst, er wurde mit Spiessrutenlaufen gezüchtigt und dann fortgejagt. Der Eintrag im Rodel lautet jeweilen "chassé pour s'être déclaré françois".

Zum Schluss kann man sich fragen, was die Ausländer hatte bewegen können, sich in ein schweizerisches Soldregiment anwerben zu lassen. Vielleicht war der etwas höhere Sold in diesen Regimentern als in andern Fremdenregimentern ausschlaggebend. Der Ausländer erhielt zwar etwas weniger Sold als ein Eidgenosse, wahrscheinlich aber immer noch etwas mehr als in andern Fremdenregimentern, denn es war bekannt, dass die schweizerischen Soldtruppen oft bevorzugt besoldet worden waren. Vermutlich wird bei den schweizerischen Regimentern die Soldzahlung auch sicherer und regelmässiger gewesen sein. Für das bernische Regiment in Frankreich kam vielleicht noch hinzu, dass in ihm verhältnismässig wenige kriegsgerichtliche Verurteilungen gefällt worden waren. Darüber ist weiter unten in einem besonderen Abschnitt Näheres ausgeführt.

Die Deserteure

Der Leser, welcher sich in das Namensverzeichnis vertieft, wird erstaunt sein, darin so vielen Deserteuren zu begegnen. Das passt doch nicht so ganz zum herkömmlichen Bild der Schweizersöldner. Eine Darstellung wie die vorliegende, die sich an das Detail, an das Schicksal des einzelnen und bisher so unbekannt gebliebenen Soldaten hält, muss auf die Tatsache stossen, dass viele Söldner, ausländische wie schweizerische, aus mancherlei Gründen an Flucht dachten. Der schon im Abschnitt über die Werbung erwähnte Ueli Bräker aus dem Toggenburg, ein zum Rekruten gepresster, betrogener und gutgläubiger junger Bursche, hatte während seiner Soldatenzeit 1755 und 1756 in Preussen nichts anderes im Kopf als die Desertion. "Ich armer, unbesonnener Mensch. Gott erbarm' sich mein", klagte er tags und nachts, "ihm ist's bekannt, wie ich nicht aus Vorsatz oder Liederlichkeit dies Sklavenleben gewählt, sondern böse Menschen mich betrogen haben." Es belastete ihn auch, inmitten so vieler anderer Gedrückter zu sein, "den Jammer so vieler Elenden täglich vor Augen zu sehen". Er und zwei Landsleute kamen zusammen, wo sie nur konnten, "klagten, überlegten, beschlossen, verwarf". Aber desertieren konnten sie auch nicht, denn sie hatten bei der fürchterlichen Strafe, die darauf stand, zusehen müssen: "Lieber sterben als spiessrutenlaufen!" Ein halb geistesgestörter Soldat, dem er sich in seiner Verlorenheit anvertraut hatte, sprach aus, was viele der Soldaten empfanden: "Und wir, ach!